

Am meisten aber interessiert das Wappen und das Schriftband. Das Wappen, in der Mitte des Schriftbandes, ist eine Fleischaxt (silbern) auf rotem Grund, unten der Dreieck. Das Schriftband enthält die Worte:

Pa(l)t(asar) Trachsel . d(ecan)us . V(ierwaldstätter)cappit(els)

Daraus ist ersichtlich, daß Trachsel also Dekan des Vierwaldstätterkapitels war, nur wissen wir nicht wann. A. Rey in seiner „Geschichte des Protestantismus in Arth“ (Mitt. d. Histor. Vereins d. Kts. Schwyz, Heft 44), in der er die Gestalt Trachsels sehr sorgfältig behandelt und auch neues Material hinzubringt, weiß von diesem Dekanat Trachsels nichts. Jedenfalls ist anzunehmen, daß dieser schon vor 1522 dieses Amt bekleidete. Denn ehe in diesem Jahre Zwingli seine Supplikation um Freigabe der Ehe herausgab, hatte Trachsel sich bereits verheiratet. – Schon Liebenau hat übrigens die Worte des Schriftbandes so gelesen, ohne näher auf die Scheibe einzugehen.

Willy Brändly

Geschichte der Helvetischen Kirche in Ungarn

Durch freundschaftliche Vermittlung kommen uns zwei Hefte der ungarischen Zeitschrift „*Kirchengeschichte, Eine Vierteljahrsschrift, herausgegeben unter Mitwirkung von Bischof Prof. D. Dr. Imre Révész von Tamás Esze und Dr. András von Harsányi*“ in die Hände, die mutig mitten im Krieg von den Evangelischen der Helvetischen Konfession 1943 in Debrecen begründet wurde. Bischof Révész schrieb im Advent 1942 das Vorwort zum ersten Heft. Wir möchten unsern Lesern die wenig gekürzte deutsche Inhaltsangabe aus dem 1. Heft des 1. Jahrganges Januar-Juni 1943, vorlegen (S. 151–152):

„Das harte Los des ganzen Ungarntums, wo seit der Türkenzeit bis zu Trianon die Frage der nationalen Existenz wieder und wieder so oft zur Frage gestellt worden ist, ist im Grunde genommen die wirkliche Ursache, warum das ungarische wissenschaftliche Leben erst viel später zur regelmäßigen und stetigen wissenschaftlichen Arbeit gelangt ist, als das im Westen. Diese Feststellung gilt auch für die protestantische Kirchengeschichtsschreibung in Ungarn.

Die Zurückgebliebenheit zeigt sich sehr charakteristisch eben darin, daß innerhalb der ungarischen, ja sogar Ungarländischen (also die Deutsche und Slowakische auch nicht ausgenommen) protestantischen Kirchen erst im Jahre 1943 eine ausgesprochen und ausschließlich die Kirchengeschichtswissenschaft pflegende Zeitschrift herausgegeben wird.

Die ungarische Kirchengeschichtsschreibung wies schon seit Jahrhunderten Werke auf, die keinesfalls unter der Höhe der Zeit standen. In den letzten Jahrzehnten erschienen besonders zahlreiche Quellenpublikationen und Bearbeitungen. Auch die kirchlichen Zeitschriften brachten häufig Abhandlungen und Untersuchungen kirchengeschichtlichen Charakters. Doch eben die Regelmäßigkeit und die Stetigkeit dieser Arbeit hat gefehlt. Alles kam nur aus Anregungen einzelner, ohne Zusammenhang und Planmäßigkeit, wobei Arbeiten und Pläne einander sogar auch öfters durchschnitten haben. Die Schaffung einer systematischen und ständigen Besprechung der kirchengeschichtlichen Literatur wurde ebenso nicht durchgeführt, wie das Registrieren der einzelnen ans Licht gebrachten Angaben. Unter solchen Umständen ist es kaum erstaunlich, daß zahlreiche junge Forscher schon zu Beginn ihrer Arbeit abgeschreckt worden waren, da sie niemanden ge-

funden haben, der ihnen den Weg hätte zeigen können, sie selber dagegen in das Labyrinth der ungeordneten und systematisch überhaupt nicht in Evidenz gehaltenen Angaben einzudringen nicht vermochten.

Alles wäre anders gekommen, wenn der ungarländische Protestantismus schon seit längerem eine Zeitschrift für Kirchengeschichte besessen hätte, wie zum Beispiel in Frankreich das „Bulletin Historique et Littéraire de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français“!

In Ungarn konnte jedoch eine solche Zeitschrift bis auf den heutigen Tag nicht entstehen. Trotz der verfassungsmäßigen Einheit der reformierten Kirche war eine einheitliche geistige Unternehmung wegen weltanschaulicher, verschiedener regionaler, oft auch politischer Gegensätze unmöglich. Dasselbe gilt auch für die übrigen protestantischen Kirchen Ungarns. Wir dürfen aber feststellen, daß sich diese lange, schwere Krankheit der inneren Zergliedertheit unserer Kirche in diesen schicksalsentscheidenden Zeiten bereits auf dem Wege der Genesung befindet, was von den anderen protestantischen Kirchen Ungarns auch zu sagen ist.

Nach solchen Bedenken geben wir unsere Zeitschrift heraus. In einer gewiß sehr schweren Zeit; wir beginnen aber unsere Sache mit vollem Vertrauen an die Gnade des Herrn der Geschichte.

In unserem Programm befinden sich Veröffentlichungen kirchengeschichtlicher Untersuchungen, Quellenpublikationen, Besprechungen der in- und ausländischen kirchengeschichtlichen Literatur und bibliographische Zusammenstellungen.

Unser Hauptziel ist Schaffung einer regelmäßigen und ständigen Forschungsarbeit auf dem Gebiete der ungarischen reformierten Kirchengeschichtschreibung. Wir sind aber sicher darin, daß wir damit positive Beiträge auch zur Kirchengeschichte anderer ungarischer protestantischen Kirchen leisten, um so mehr, als die Geschichte der ungarischen protestantischen Kirchen sehr oft konfessionell überhaupt nicht zertrennbar ist.

Wir bekennen uns fest zur reformierten Konfession, da wir davon überzeugt sind, daß auch in dieser wissenschaftlichen Arbeit allein das Licht des Wortes den Weg zu weisen vermag. Wir wollen aber dogmatische und allgemein wissenschaftliche Bewertung nicht miteinander verwechseln und so findet bei uns ein jeder eine freundliche Aufnahme, der mit seiner wissenschaftlichen Arbeit unsere festgesetzten Ziele fördert.

D. Dr. Emmerich Révész

o. ö. Prof. f. Kirchengeschichte H. c.

a. d. Universität Debrecen,

Bischof des reformierten Kirchendistriktes
jenseits der Theiß“

Im 1.–2. Heft des 2. Jahrganges, Januar–Juni 1944, finden wir einen Aufsatz zur Geschichte der Beziehungen der Protestanten in Ungarn zu Calvin. Auch hier möchten wir die kurze deutsche Inhaltsangabe, die das Heft selber gibt, abdrucken (S. 213–214):

„**Michael Bucsay** (Dozent an der theologischen Hochschule in Sárospatak): *Gregor Belényesi, der einzige ungarische Schüler Calvins.*

Eine eingehende Schilderung der Studienreise Belényesis in Straßburg, Paris und Genf in den Jahren 1543 bis 1545 ist erst möglich geworden, nachdem zu den

bereits bekannten zwei Belényesi-Briefen zwei weitere, sowie fünf andere Schriftstücke in dem Straßburger Städtischen Archiv im Original aufgefunden wurden.

Der in Nagyvárad genossenen heimatlichen Schulbildung, die ihm auch vorzügliche griechische Kenntnisse vermittelte, konnte es Belényesi verdanken, daß er bereits während des ein- bis zweimonatigen ersten Straßburger Aufenthaltes, im Spätfrühling 1543, dort in einen humanistischen Freundeskreis aufgenommen wurde. Diesem gehörten u. a. Johannes Sturm mit zwei Lehrern seiner berühmten Schule, Sevenus und Lapidus, ferner Delius, Professor des Hebräischen, und vor allem Konrad Hubert, Seelsorger und Sekretär Martin Bucers, ein namhafter Kirchenlieddichter an. Diese Straßburger Freunde versorgten ihn dann mit Empfehlungen an Pariser Humanisten, als Belényesi Straßburg verließ, um sich an der Sorbonne den Magistergrad zu erwerben. In Paris verkehrte er im Hause des Humanisten und Geschichtschreibers Sleidanus, des Vertrauensmannes von Kardinal Du Bellay.

Belényesi scheint in der ersten Hälfte seines Pariser Aufenthaltes noch jenem Humanistentyp unter den Reformfreunden anzugehören, der einen radikalen Angriff gegen Rom nicht für dringend notwendig hielt und noch weniger an ein aktives Auftreten sich heranwagte. Den Umschwung scheinen die Märtyrerverfolgungen in Paris, ferner Calvins Schriften erwirkt zu haben. Von Paris führte ihn sein Weg über Genf nach Straßburg. In Genf diskutierte er mit Calvin, den er bereits in Straßburg im Jahre 1543 kennenlernt hatte, neutestamentliche, wahrscheinlich abendmahlstheologische Fragen. Calvin machte tiefen Eindruck auf ihn. Nach einem gesundheitlich schwer durchgehaltenen Straßburger Winter, der biblisch-theologischen Studien gewidmet war, brachte ein Brief, den Belényesi aus Ungarn erhielt, die entschiedene Wendung. Der Brief sprach vom Leid und Elend des ungarischen Volkes in den Türkenkriegen, dann aber auch von den Verfolgungen, die die ungarischen Verkünder des Evangeliums von den einheimischen Machthabern erdulden mußten. Nach diesen Nachrichten erschien für Belényesi der Abbruch seiner wissenschaftlichen Studien unaufschiebbar. Er teilte nur noch Calvin seinen Entschluß mit, als Seelsorger und Reformator gerade in den von Türken besetzten ungarischen Gebieten sofort nach seiner Heimkehr seinen Dienst zu beginnen. Mit dem Beginn seiner Heimfahrt wartete er nicht einmal solange, bis ihn einige aus Paris und Genf nachgeschickte Bücher hätten erreichen können. Der letzte Brief wurde bereits auf dem Wege in Frankfurt a. M. verfaßt. Unsere Quellen hören hiermit auf.

Der Name Gregor Belényesi tauchte in Ungarn bis jetzt nicht auf. Vieles deutet dagegen darauf hin, daß Belényesi mit Gregor Szegedi, dem Stadtpfarrer und Reformator zu Debrecen, identisch ist. In einer demnächst erscheinenden Studie soll eine Lebensbeschreibung des Gregor Szegedi geliefert werden, um dann, als Frucht der beiden Vorarbeiten, in einer weiteren Studie den Nachweis der Identität von Gregor Belényesi und Gregor Szegedi führen zu können.“

Wir geben diese Zeilen in unserer Zeitschrift wieder, damit die Stimme unserer Glaubensverwandten in Ungarn, die durch die politischen Ereignisse der Gegenwart fast ganz vom Verkehr mit dem Westen abgeschnitten sind, bei uns vernommen werde. Wir möchten unsern Freunden in Ungarn damit sagen, daß wir sie nicht vergessen haben und nicht vergessen werden, bildet doch die evangelische Kirche Helvetischer Konfession in Ungarn ein schönes Beispiel ursprünglicher und fortdauernder Treue gegenüber dem Ursprungsland dieses Bekenntnisses und seinem Schöpfer, gegenüber Zürich und Heinrich Bullinger. Mit unserem Hinweis möchten wir für

diese Treue danken. Zugleich zeigen uns diese Zeilen, wie gesicherte Ergebnisse über die Ausstrahlungen des reformierten Protestantismus nach allen Himmelsrichtungen, damit über den Beitrag zur Weltgeschichte, den Zürich und die Schweiz im 16. Jahrhundert geliefert haben, nur durch eingehende und sorgfältige wissenschaftliche Zusammenarbeit von beiden Seiten her zu gewinnen sind.

Mögen die Bemühungen unserer Freunde in Ungarn fortgeführt werden können.

L.v.M.

Eine Fundgrube

Beim Zusammentragen des Materials für meine Darstellung des Glarner Zwingli stieß ich unerwartet auf eine nur wenigen bekannte, überaus wertvolle handschriftliche Sammlung. Sie liegt zu Mollis im Hause von Herrn alt Pfarrer Paul Thürer, früher Seelsorger von Netstal und Verfasser der Lokalgeschichte dieses Dorfes. Seit Jahren hat er es sich zur verdienstlichen Aufgabe gemacht, die Geschichtsforschung des Kantons Glarus in der Weise zu fördern, daß er aus ungezählten ihm erreichbaren Quellen, unter denen auch viele Manuskripte aus Zürcher Archiven zu nennen sind, allen einschlägigen Stoff zusammenträgt und in wohlgeordneten Abschriften aneinander reiht. Die Frucht dieses emsigen Schaffens ist zu zwei umfangreichen Sammlungen angewachsen:

1. Kollektanea zur Landesgeschichte Glarus, Heft 1–170,
2. Dokumenten-Verzeichnis zur Landesgeschichte Glarus 1448–1848.

Der Auswertung dieses weitschichtigen Materials ist eine sorgfältig angelegte Kartothek nach Personennamen und sachlichen Gesichtspunkten dienlich.

Wir möchten auf die abgelegene Fundgrube, in die der liebenswürdige Erforscher glarnerischer Geschichte bereitwillig Einsicht gewährt, angelegentlich aufmerksam machen.

Oskar Farner

Schweizerisches Idiotikon

Die Zwingliforschung verdankt dem *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache* unschätzbare Hilfe. Während des Druckes unserer großen, kritischen Zwingliausgabe wurden fortlaufend alle von Zwingli in deutscher Sprache geschriebenen Texte von einem Fachmann der schweizerdeutschen Sprachforschung in den Korrekturen gelesen und bereinigt. Zuerst war es Dr. Heinrich Bruppacher in Zollikon, Mitredaktor am Schweizerischen Idiotikon, dann Professor Dr. Albert Bachmann, der die eigentliche Leitung übernommen hatte und uns während mehr als dreißig Jahren wertvollste Dienste leistete. Nach seinem Tode im Jahre 1934 übernahm Professor Dr. Eugen Dieth diese für die Zwingliausgabe schlechterdings unentbehrliche Arbeit.

Wer selber an die Aufgabe herantreten durfte, deutsche Zwinglischriften herauszugeben und zu kommentieren, entdeckte bald, in welch ausgiebigem Maße das Schweizerdeutsche Wörterbuch schon auf Grund der älteren Zwingliausgaben und anderer Quellensammlungen, in denen Schriften Zwinglis abgedruckt waren, wie zum Beispiel den Eidgenössischen Abschieden, den Wortschatz Zwinglis erforscht, erklärt und als Beispiel verwendet hat. Häufig findet der Herausgeber die Stelle aus